

Peter Stoppacher:

BasisbildungstrainerInnen im Blickpunkt (2009)

Im Blickpunkt: Lernmotive, Erwartungen und Erfolge von TeilnehmerInnen und Teilnehmern von Basisbildungsangeboten (2010)

Basisbildung Oberes Murtal (2011)

BasisbildungstrainerInnen im Blickpunkt (2009)

BasisbildungstrainerInnen arbeiten in einem speziellen Bereich der Erwachsenenbildung und ihre Arbeit ist – mehr als in anderen Bereichen – ein zentraler Faktor für den Maßnahmenerfolg. Prägend für ihre Arbeitssituation ist einerseits, dass sie es - von wenigen Ausnahmen vor allem im Bereich von AMS-geförderten Maßnahmen für Jugendliche abgesehen - mit hoch motivierten TeilnehmerInnen zu tun haben. Andererseits kommt hinzu, dass viele der TeilnehmerInnen negative Lern- und/oder Schulerfahrungen mitbringen und ihr bisheriger Bildungsweg zumeist nicht von Erfolg gekrönt war. Die Erreichung der Lernziele wird oft durch vielfältige und komplexe Problemstellungen der Zielgruppe wie geringe berufliche Stabilität, Schulden, Armutsgefährdung, Mangel an Selbstvertrauen, soziale Isolation u.a.m. erschwert. Vor allem diese Faktoren machen ein spezielles Lernsetting notwendig, das in hohem Ausmaß auf die jeweiligen individuellen Ziele, Hürden und Potenziale Bezug nimmt.

In der Basisbildungslandschaft Österreichs ist der öffentliche Diskurs über Qualitätsstandards und Qualitätssicherung eng mit der Diskussion über Berufsbilder, Rollenverständnis und Qualifikationsvoraussetzungen der TrainerInnen verbunden. Dies bildet auch den Hintergrund der gegenständlichen Befragung von TrainerInnen, die von der Entwicklungspartnerschaft In.Bewegung II - gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und aus Mitteln des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur - initiiert wurde. Aufgabe der Erhebung war es, einen ersten Überblick über die Situation von BasisbildungstrainerInnen zu gewinnen. Das betrifft ihre Formalqualifikationen, Grundberufe und fachspezifischen Erfahrungen, ihre spezielle zielgruppenspezifische Vorbereitung, die Motivation, diese Tätigkeit aufzunehmen, ihre beruflichen Erwartungen, ihre Arbeitsbedingungen und Fortbildungsmöglichkeiten, ihr Rollenverständnis und ihr Bild von den Bedürfnissen ihrer Klientel und notwendigen Unterstützungen. Dieses Wissen soll eine gesicherte Basis für die Weiterführung des Diskurses um Berufsbild, Qualitätsstandards und Qualifikationsvoraussetzungen bieten.

Im Blickpunkt: Lernmotive, Erwartungen und Erfolge von TeilnehmerInnen und Teilnehmern von Basisbildungsangeboten (2010)

Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, strukturierte Informationen über die TeilnehmerInnen an Basisbildungskursen zu gewinnen. Wie schon einleitend betont liegen kaum Informationen über die Zielgruppengröße vor, aber auch nur wenige – abgesehen von den Beobachtungen der TrainerInnen in den einzelnen Kursen sowie vereinzelter (grauer) Literatur aus geförderten Initiativen wie In.Bewegung oder LearnForever gesammelte Erfahrungen über Erwartungen an und Erfolge der Maßnahmen aus Sicht der TeilnehmerInnen.

Sofern es gelingt, Betroffene nach zumeist frustrierenden Schul- und Lernerfahrungen

überhaupt wieder für erneute Lernprozesse zu gewinnen, handelt es sich bei ihnen um eine sehr heterogene Zielgruppe mit divergierenden Ausgangskompetenzen, Lernzielen und Lernmotiven. Über die Zusammensetzung der Zielgruppen, ihre Erwartungen, ihren Bedarf bzw. die Faktoren, die eine Weiterbildung für sie attraktiv machen könnten, ist der Wissensstand nach wie vor ungenügend. Je nach Lebenssituation und konkreten Alltagserfordernissen bestehen auch unterschiedliche Vorstellungen darüber, was mit der Verbesserung von Basisbildungskompetenzen erzielt werden soll. Diese unterschiedlichen Erwartungen, Interessen und Nutzebenen sollten sowohl bei der Information der Zielgruppen als auch der Gestaltung der Angebote im Mittelpunkt stehen. Jegliche zielgerichtete Planung von Angeboten bedarf als Planungsgrundlage valider Erkenntnisse über die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Zielgruppe, ihre Lebenslagen und Erwartungen. Solche planerischen Grundlagen über Zielgruppen, ihren konkreten Bedarf sowie ihre Weiterbildungsmotive stehen bislang kaum zur Verfügung.

Dieses Manko zu verringern ist das Ziel der vorliegenden Studie, die sich vor allem mit den AdressatInnen von Basisbildungsmaßnahmen beschäftigt. Thematischer Schwerpunkt bilden Informationen über und Zugänge zu Basisbildungsangeboten, Erwartungen an die Teilnahme, der subjektiv erfahrene Nutzen sowie die Bewertung von methodisch-didaktischen Aspekten durch die TeilnehmerInnen selbst. Dabei sollen nicht nur der unmittelbar aus den Maßnahmen gezogene (kurzfristige) Nutzen, sondern auch mittel und langfristige Effekte sichtbar gemacht werden. Um auch solche längerfristigen Effekte abschätzen zu können, wurden auch Personen, die schon vor Jahren mit Basisbildungsmaßnahmen gestartet haben, befragt. Der mögliche „Nutzen“ wurde möglichst breit in allen relevanten Lebensbereichen erfasst – beginnend bei der Erleichterung vieler Alltagshandlungen durch die bessere Beherrschung grundlegender Kompetenzen und das damit verbundene Selbstbewusstsein über eine verstärkte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben bis hin zu beruflichen Auswirkungen oder den Einstieg in längere Bildungsprozesse.

Basisbildung Oberes Murtal (2011)

Die Definition dessen, was als ausreichende Basisbildung gelten kann, ist eng mit den jeweiligen gesellschaftlichen und arbeitsmarktpolitischen Rahmenbedingungen gekoppelt. Die Rückbindung der Basisbildung an konkrete Alltagserfordernisse verdeutlicht auch die Relativität des Begriffs. Je nach Lebenssituation bestehen auch unterschiedliche Vorstellungen darüber, was mit einem Nachholen von Basisbildungskompetenzen erzielt werden soll. Diese unterschiedlichen Erwartungen, Interessen und Nutzebenen sollten sowohl bei der Information der Zielgruppen als auch der Gestaltung der Angebote im Mittelpunkt stehen.

Über die Größe und Zusammensetzung der Zielgruppen, ihre Erwartungen, ihren Bedarf bzw. die Faktoren, die eine Weiterbildung für sie attraktiv machen könnten, ist der Wissensstand nach wie vor ungenügend. Verschiedene empirische Befunde der letzten Jahre und unmittelbare Konfrontationen mit der Problematik in Betrieben, Behörden, Institutionen, arbeitsmarktpolitischen Einrichtungen etc. aber machen zunehmend klar, dass die Zahl derjenigen, die nicht ausreichend für die Erfordernisse des aktuellen Arbeitsmarktes und der gesellschaftlichen Teilhabe „gerüstet“ sind, trotz der bestehenden neunjährigen Schulpflicht beträchtlich ist. Deutlich ist aber auch, welcher massiver Anstrengungen es bedarf, um den politischen Anspruch, „niemanden auf dem Weg [zur

vollen gesellschaftlichen Partizipation] zurück zu lassen“, umsetzen zu können.

Für eine Angebotsentwicklung ist ein genaues Wissen über die Zielgruppen, ihre Lebenslagen und Bedürfnisse und vor allem auch ihre Wünsche und Hoffnungen, die dazu führen könnten, dass sie Basisbildungsprobleme nicht länger verstecken müssen, sondern Angebote in Anspruch nehmen, notwendig. Im Idealfall enthält ein solches Angebot die maßgeschneiderte Antwort auf die individuellen, auf den Arbeitsalltag abgestimmten praktischen Bedürfnisse und orientiert sich zugleich an regional nachgefragten und verwertbaren Qualifikationen. Beispielsweise könnten Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten und sonstige Schlüsselqualifikationen mit einer Holzverarbeitungs- oder Gastronomieausbildung bzw. praktischen arbeitsweltbezogenen Anforderungen verknüpft werden.

Aufgabe des gegenständlichen Forschungsprojekts im Rahmen des Kooperationsprojekts „Basisbildung Oberes Murtal“ war es, in der Pilotregion praxisrelevantes quantitatives und qualitatives Wissen über die Zielgruppe zu gewinnen, das als Basis für eine zielgruppenadäquate, maßgeschneiderte Angebotsentwicklung dienen kann. Daraus sollte sich auch ein übertragbares Modell für eine Zielgruppenanalyse in anderen Regionen ergeben.